

Christa Bertelsmeier-Kierst

**Boccaccios Verwandlungen im 15. Jahrhundert. Die 'Decameron'-Novelle IV,1 in den frühhumanistischen Übersetzungen Leonardo Brunis, Albrechts von Eyb und Niklas' von Wyle**

DOI: <https://doi.org/10.25716/amad-85475>

Aufsatz in einem Sammelband | Article in an edited volume, 2023, (2022)



**Empfohlene Zitierweise | Suggested Citation:**

Christa Bertelsmeier-Kierst, Boccaccios Verwandlungen im 15. Jahrhundert. Die 'Decameron'-Novelle IV,1 in den frühhumanistischen Übersetzungen Leonardo Brunis, Albrechts von Eyb und Niklas' von Wyle, in: *Klassiker der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Regina Toepfer unter Mitarbeit von Nadine Lordick (Spolia Berolinensa 43), Hildesheim 2022, 143-169. DOI: <https://doi.org/10.25716/amad-85475>.



Christa Bertelsmeier-Kierst

## Boccaccios Verwandlungen im 15. Jahrhundert

*Die ‚Decameron‘-Novelle IV,1  
in den frühhumanistischen Übersetzungen  
Leonardo Brunis, Albrechts von Eyb  
und Niklas' von Wyle*

### 1. Einleitung

Nur wenige Dichter haben die europäische Literatur so beeinflusst wie Giovanni Boccaccio (1313–1375), den die Literaturgeschichte neben Dante und Petrarca zu den drei Kronen Italiens zählt. Dichter der Frühen Neuzeit wie La Fontaine, Cervantes und Shakespeare haben sich ebenso wie Lessing und Goethe von ihm inspirieren lassen. Bereits zu Lebzeiten, aber besonders seit dem 15. Jahrhundert war dem Trecento-Dichter in ganz Europa eine enorme Wirkungsgeschichte vergönnt. Neben seinen lateinischen Schriften wurden auch seine Werke in Volgare rasch übersetzt und bearbeitet.<sup>1</sup> Vor allem das

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a.: Achim Aurnhammer u. Rainer Stillers (Hgg.): Giovanni Boccaccio in Europa. Studien zu seiner Rezeption in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Wiesbaden 2014 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 31); Christa Bertelsmeier-Kierst u. Rainer Stillers (Hgg.): 700 Jahre Boccaccio. Traditionslinien vom Trecento bis in die Moderne. Frankfurt a.M. u. a. 2015 (Kulturgeschichtliche Beiträge zum Mittelalter u. zur frühen Neuzeit 7); Karl A. E. Enenkel, Tobias Leuker u. Christoph Pieper (Hgg.): Johannes de Certaldo. Beiträge zu Boccaccios lateinischen Werken und ihrer Wirkung. Hildesheim, Zürich, New York 2015 (Noctes Neolatinae/Neo-Latin Texts and Studies 24); Ingrid Bennewitz

‚Decameron‘ wurde in vielen Sprachen rezipiert, hierzu trugen vor allem zwei Novellen bei, die durch italienische Frühhumanisten zunächst ins Lateinische und dann in zahlreiche Volkssprachen übersetzt wurden: die ‚Griseldis‘-Novelle (Dec. X,10) und die Novelle von Tancredi und seiner Tochter Ghismonda (Dec. IV,1). Beide gehören, folgt man Petrarcas Urteil über das ‚Decameron‘, nicht zu den *iocosa et levia*, sondern zu den *pia et gravia*.<sup>2</sup> Kurz vor seinem Tod (1373/74) übersetzte Francesco Petrarca die hundertste Novelle des ‚Decameron‘ und schickte die *historia ultima*, eingeleitet mit Briefen und einem kommentierenden Nachwort, an seinen Freund Boccaccio.<sup>3</sup> Seinem Beispiel folgend übertrug 1437 Leonardo Bruni (1370–1444) die Novelle IV,1 ins Lateinische<sup>4</sup> und eröffnete der Novelle ‚De duobus amantibus‘ eine breite europäische Wirkungsgeschichte sowohl in der Literatur als auch in den bildenden Künsten.<sup>5</sup>

Während Boccaccios ‚Decameron‘ in der Literaturgeschichte zweifellos zu den Klassikern zählt, wurden die lateinischen und deutschen Verwandlungen im 15. Jahrhundert von der Literaturgeschichte lange verkannt. Das Jahrhundert wird als Zeitalter der Übersetzungen bezeichnet, wobei in den aufkommenden Nationalphilologien damit in der Regel ein pejoratives Urteil verbunden war. Lange wurde in der italienischen Literaturgeschichte die

---

(Hg.): Giovanni Boccaccio. Italienisch-deutscher Kulturtransfer von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Bamberg 2016 (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien 9).

<sup>2</sup> Francesco Petrarca: De Insigni Obedientia et Fide Uxoris ad Johannem Boccaccium de Certaldo. In: Epistolae Seniles XVII,3, abgedruckt bei Ursula Hess: Heinrich Steinhöwels ‚Griseldis‘. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle. München 1975 (MTU 43), S. 173, P. 18f.

<sup>3</sup> Lat.-ital. Ausg. v. Petrarca Ep. Sen. XVII,3 u. XII,4 zusammen mit Boccaccios Novelle X,10 in: Giovanni Boccaccio/Francesco Petrarca: Griselda. Hg. v. Luca Carlo Rossi. Palermo 1991.

<sup>4</sup> Der Begleitbrief Brunis an Bindaccio Ricasoli ist in den meisten Handschriften auf den 15.1.1437 datiert. Der Erstdruck, [Mainz]: Peter Schöffer [vor Sept. 1470] (GW5626), bietet hingegen, wie auch einige Abschriften, das Datum: 15.1.1436.

<sup>5</sup> Zur Text–Bild Kommunikation und bildlichen Darstellungen der Novelle IV,1 vgl. Piermario Vescovo: Ghismonda e i codici della pittura narrativa Veneziana. In: Studi sul Boccaccio 19 (1990), S. 213–227; Vittore Branca (Hg.): Boccaccio visualizzato. Narrare per parole e per immagini fra Medioevo e Rinascimento. Turin 1999, Bd. I., S. 39–74 u. Bd. II, S. 224–226 (Nr. 81); Bildindex (zur Skizze Guisepppe Bezzuolis) online: Kunsthistorisches Institut in Florenz, Max-Planck-Institut: Kompositionsskizze: Ghismonda über das herausgerissene Herz ihres Geliebten trauernd. <https://www.bildindex.de/document/obj07801538> (Zugriff: 03.05.2020).

Zeitspanne von 1375–1475 als *il secolo senza poesia*<sup>6</sup> betrachtet. Die Epoche galt als kreativlos, als unpoetischer Hiatus zwischen dem goldenen Zeitalter der drei Kronen Italiens, Dante, Petrarca und Boccaccio, und der poetisch erst allmählich wiederbelebten Ära unter Lorenzo di Medici. Die Humanisten des Quattrocento standen in Verruf, die eigentlichen Totengräber der toskanischen Literatur zu sein: überbordende Dominanz des klassischen Lateins als Literatursprache, dazu ein elitäres, auf die Erziehung ausgerichtetes Literaturverständnis.<sup>7</sup> Damit wurden die großen Übersetzungsleistungen eines Leonardo Bruni oder Poggio Bracciolini in die lateinische Sprache ignoriert, ja selbst ihre Schriften in Volgare wurden kaum beachtet. Ebenfalls hatte die Übersetzungsliteratur in der Phase des deutschen Frühhumanismus lange mit ähnlichen Klischees zu kämpfen. Sie galt als steif, ungelent, undeutsch. Erst in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts änderte sich dieses Bild, und es setzte eine bis heute anhaltende Aufwertung der Übersetzungskultur ein.<sup>8</sup> Mittlerweile zählt die frühhumanistische Übersetzungsliteratur, die vor allem mit den Namen von Heinrich Steinhöwel, Niklas von Wyle und Albrecht von Eyb verbunden ist, zu den besterforschten Genres im 15. Jahrhundert.

Im Rahmen der neueren Debatte zur Übersetzungskultur wird seit geraumer Zeit darüber diskutiert, ob der Begriff der ‚Übersetzung‘ für die literarische Transformation wirklich greift oder ob nicht, insbesondere bei poetologischen Texten, der Begriff zu wenig die autoreferentielle Komponente im Rahmen des Kulturtransfers eines literarischen Textes berücksichtigt. An einem Fallbeispiel der Boccaccio-Rezeption, der Novelle ‚Guiscard und Ghismonda‘ (Dec. IV,1) in der lateinischen Bearbeitung Leonardo Brunis und den deutschen Verwandlungen Albrechts von Eyb und Niklas von Wyle, möchte ich nachfolgend untersuchen, wie sich diese Problematik für unterschiedliche Ausgangs- und Zielsprachen im 15. Jahrhundert konkretisiert und welche Rolle hierbei der neue Kontext, in den die Texte gestellt werden, spielt.

---

<sup>6</sup> Benedetto Croce: *Poesia popolare e poesia d'arte. Studi sulla poesia italiana dal Tre- al Cinquecento*. Bari 1933 (Scritti di storia letteraria e politica 28), S.209–237.

<sup>7</sup> Vgl. James Hankins: *Humanism in the Vernacular: the Case of Leonardo Bruni*. In: Christopher S. Celenza u. Kenneth Gouwens (Hgg.): *Humanism and Creativity in the Renaissance: Essays in Honor of Ronald G. Witt*. Leiden 2006, S. 11–29, hier S. 12f.

<sup>8</sup> Vgl. u. a. ‚Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit‘ (SPP 2130 der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Leitung von Regina Toepfer, seit 2018).

## 2. Leonardo Brunis ‚De duobus amantibus‘

Rund fünfzig Jahre nach Petrarca, dessen lateinische ‚Griseldis‘ überaus erfolgreich war, übertrug 1437 Leonardo Bruni (1370–1444) mit ‚De duobus amantibus‘ eine weitere ‚Decameron‘-Novelle (IV,1) ins Lateinische.<sup>9</sup> Auch er kleidete sie nach Petrarcas Modell in die elegante Form des Briefes und eröffnete der Geschichte von Tancredi und seiner Tochter Sigismonda damit eine breite europäische Rezeption.<sup>10</sup> Die neue Form der humanistischen Briefnovelle entwickelte sich innerhalb der Epik rasch zur bevorzugten Gattung der Frühen Neuzeit, da sie dem Autor erlaubte, eine gelehrte Gesprächskultur zu imaginieren und eine Interaktion zum ideellen Leser aufzubauen: „Mit der Briefnovelle, die das Erzählte zugleich moralphilosophisch bewertet, wird einerseits ‚die Brücke zum Traktat‘, andererseits durch den brieflichen Plauderton das Tor zum geselligen Dialog, zur ‚Fiktion von Mündlichkeit‘ aufgestoßen“.<sup>11</sup> Adressiert an den florentinischen Politiker Bindaccio Ricasoli fügte Bruni seiner lateinischen Bearbeitung noch eine zweite Novelle an, die Erzählung von Seleuco, die er nach eigenen Angaben aus dem Griechischen

<sup>9</sup> Als Text wurde nachfolgend benutzt: der Mainzer Erstdruck (Ex. München, BSB, Inc. B 567. <https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0004/bsb00041231/images/index.html> [Zugriff: 31.08.2020]). Ergänzend hinzugezogen wurden Handschriften, die für die deutsche Rezeption relevant sein könnten: (M2): München, BSB, Clm 518 (um 1454 von Hermann Schedel aus Eybs Beständen abgeschrieben); (S): Stuttgart, WLB, Cod. Poet. et phil. 2°35 (1457: frühhumanistische Sammelhandschrift, die viele Texte enthält, die Wyle kurz darauf in seinen Translaten übersetzte) und (R): Bibl. Vaticana, Pal. lat. 1794 ([https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav\\_pal\\_lat\\_1794](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav_pal_lat_1794) [Zugriff: 31.08.2020]), die gegen 1470 in einer Heidelberger Werkstatt illuminiert wurde. Vgl. Wolfgang Metzger: Die humanistischen Triviums- und Reformationshandschriften der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek (Cod. Pal. Lat. 1461–1914). Wiesbaden 2002, S. 161–169; Luisa Rubini Messerli: Boccaccio deutsch. Die Dekameron-Rezeption in der deutschen Literatur (15.–17. Jahrhundert). Bd. 1: Untersuchung, Bd. 2: Texteditionen. Kat. der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung. Amsterdam 2012 (Cloe 45), hier Bd. 2, S. 605, 624f. u. 644f.

<sup>10</sup> Zur Überlieferung vgl. James Hankins: Repertorium Brunianum: A critical guide to the writings of Leonardo Bruni. Bd. 1. Handlist of Manuscripts. Rom 1997; Nicoletta Marcelli: Appunti per l'edizione di un dittico umanistico: la latinizzazione del ‚Tancredi‘ boccacciano e la ‚Novella di Seleuco‘ di Leonardo Bruni. In: *Interpres* 19 (2000), S. 18–41; Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 26–161; Bd. 2, S. 596–736.

<sup>11</sup> Christa Bertelsmeier-Kierst: Zur Rezeption des lateinischen und volkssprachlichen Boccaccio im deutschen Frühhumanismus. In: Aurnhammer u. Stillers (Hgg.): Boccaccio in Europa (Anm. 1), S. 131–153, hier S. 133.

ins Italienische übertragen hatte.<sup>12</sup> Abgesehen von dem reizvollen Wechsel, den die Gelehrtensprachen Griechisch und Latein jeweils mit dem Volgare als Ausgangs- oder Zielsprache in diesem literarischen Dialog eingehen, bedient sich der Humanist der zweiten Novelle als Kontrast: Dem grausamen Vorgehen Tancredis will er in Seleuco, griechischer König von Syrien, eine Vaterliebe *più umano e savio* gegenüberstellen.<sup>13</sup>

Antiochus, Sohn des syrischen Königs, verliebt sich unsterblich in die junge, neuvermählte Frau des Königs, verheimlicht jedoch aus Loyalität zum Vater seine Liebe und erkrankt schwer. Der zur Hilfe gerufene Arzt kann die Krankheit nicht heilen. Erst als die junge Stratonica, Seleucos zweite Gemahlin, einmal das Zimmer des Kranken betritt und dessen Herz sofort zu rasen beginnt, erkennt der Arzt den wahren Grund der Krankheit. Er berichtet dem Vater, dass sein Sohn sterben müsse, es sei denn, Seleuco verzichte zugunsten seines Sohnes auf Stratonica. Aus Liebe zu seinem Kind wird die Ehe gelöst und Antiochus mit Stratonica vermählt, die ihm alsbald Kinder schenkt und somit die Königsherrschaft für weitere Generationen sichert.

Das Novellen-Diptychon dient dem Humanisten Bruni nicht nur als Spiegel für richtige oder falsche Vaterliebe, sondern für den Widmungsempfänger, den florentinischen Staatsmann Ricasoli, will Bruni auch die Folgen von besonnenem oder unbeherrschtem Herrscherverhalten aufzeigen. Während

---

<sup>12</sup> Edition, Überlieferung u. Kommentar: Nicoletta Marcelli: La 'Novella di Seleuco e Antioco', Introduzione, testo e commento. In: *Interpres* 22 (2003), S. 7–179. Ergänzend zur Überlieferung: dies.: Due nuovi testimoni della *Novella di Seleuco e Antioco*. In: *Interpres* 24 (2005), S. 201–214; dies.: Leonardo Bruni, 'Novella di Seleuco e Antioco'. In: dies.: *Eros, politica e religione nel Quattrocento fiorentino. Cinque studi tra poesia e novellistica*. Rom 2010, S. 114–137; dies.: Tradizione connotativa e tradizione deformante: il caso del 'Tancredi' e della 'Novella di Seleuco' di Leonardo Bruni. In: Claudio Ciociola u. Claudio Vela (Hgg.): *La tradizione dei testi. Atti del Convegno, Cortona, 21–23 settembre 2017*. Firenze 2018 (Il testo nel tempo 1), S. 139–172. Neben Plutarch scheinen auch andere Quellen, u. a. Valerius Maximus herangezogen worden zu sein. Die Verfasserschaft Brunis wird von Nicoletta Marcelli nicht so fraglos gesehen wie für Brunis lat. Übertragung (vgl. Marcelli: La Novella di Seleuco [Anm. 12], S. 11ff.).

<sup>13</sup> Ebd., S. 7: *me occorre per l'opposito una novella o vero historia d'un signor greco, molto più humano e savio che non fu Tancredi, come per effetto si può mostrare*. Schon Boccaccio bediente sich im 'Decameron' der kontrastiven Spiegelung, indem sich tragische Novellen des 4. Tages solchen des 5. Tages, in denen durch nachsichtiges und besonnenes Verhalten die Geschichten für die Liebenden gut ausgehen, gegenüberstehen. Vgl. auch Marcelli, ebd., S. 27f.

Tancredi durch tyrannische Willkür sein Kind und damit auch die Zukunft seines Geschlechts verspielt, ordnet Seleuco sein privates Glück dem Allgemeinwohl unter und sichert mit dem Leben seines Sohnes zugleich die künftige Herrschaft seines Königreichs. Wenn Bruni die ‚Seleuco‘-Novelle mit den Worten einführt, dass die alten Griechen den heutigen Zeitgenossen Italiens oftmals an Weisheit und Güte überlegen wären, nutzt er hier – wie auch in anderen Schriften – das Volgare, um die Antike als Vorbild in das staatsmännische Bewusstsein der politischen Elite von Florenz zu rücken.

Die ‚Seleuco‘-Novelle wurde in Italien rasch berühmt. Neben 62 Handschriften<sup>14</sup> und zwei Drucken fand sie auch Eingang in die Bildfolgen eines *cassone*, das um 1470 dem toskanischen Künstler Michele Ciampanti zugesprochen wird.<sup>15</sup> Solche Brauttruhen wurden von vornehmen Geschlechtern und Mitgliedern der reichen städtischen Oberschicht bei der Vermählung ihrer Töchter in Auftrag gegeben. Wir dürfen annehmen, dass der Auftraggeber dieses *cassone* zur politischen Führungsschicht von Florenz gehörte oder die Braut in eben eine solche Familie einheiratete.

Die Bilder sind von links nach rechts zu lesen: Oben links sehen wir die Krankenbettszene, neben dem erkrankten Antiochus sitzt der Arzt und fühlt ihm den Puls, als gerade die schöne Stratonica das Zimmer betritt. In der Mitte erblicken wir die Hofgesellschaft mit dem König und der Königin, im Hintergrund führt der Arzt ein Gespräch mit Seleuco, das in der rechten Szene unter vier Augen fortgesetzt wird. Im unteren Teil wird links durch die Ringübergabe die Vermählung zwischen Antiochus und Stratonica visualisiert. Das Mittelbild hält das Hochzeitsfest mit dem Tanz des Brautpaares fest, rechts sehen wir schließlich das Happy End: das vermählte Paar in seinen privaten Gemächern. Der kniende Antiochus übergibt seiner Gemahlin offenbar ein Geschenk, das wohl mit einem *desco da parte* identifiziert werden kann. Sol-

---

<sup>14</sup> Neuster Forschungsstand ebd., ergänzend dies.: Due nuove testimonii (Anm. 12) u. dies.: Leonardo Bruni (Anm. 12).

<sup>15</sup> Um 1470 arbeitete der Künstler offenbar in Florenz. Vgl. Catherine Hess: The Perfect Wedding Gift. Two 15th-Century Panels from an Italian Wedding Chest tell a Tale of Passionate Love. <https://www.huntington.org/frontiers/2017-spring-summer/perfect-wedding-gift> (Zugriff: 31.08.2020).



Abbildung 1: Cassone mit Bildmotiven der *Seleuco Novelle*: Michele Ciampanti:  
*Antiochus und Stratonice*, ca. 1470.  
 Courtesy of the Huntington Art Museum, San Marino, California.

che kunstvoll bemalten Tablets wurden in Florenz und Siena der werdenden Mutter bzw. der Wöchnerin als Geschenk überreicht.<sup>16</sup>

Der Maler lässt es aber mit diesem für Brauttruhen durchaus passenden Motiv nicht bewenden, sondern fügt zwischen der öffentlichen Tanzszene und dem Bild in den Privatgemächern noch eine Statue mit einer für Florenz typischen Ikonographie ein: der Sieg Davids über Goliath. Gut dreißig Jahre später hat Michelangelo im Auftrag der Signoria von Florenz dieses Motiv mit seiner David-Statue auf dem Platz vor dem *Palazzo vecchio* unsterblich gemacht. Aber schon im Quattrocento war David, Inbegriff des guten und gerechten Herrschers, zum politischen Sinnbild der Stadt gegen die Tyrannei

<sup>16</sup> Ebd.



geworden.<sup>17</sup> Auf diese politische Symbolik, die Bruni mit seinem Novellendiptychon offenbar ebenfalls beabsichtigt hat, spielt die Darstellung des *cassone* unmittelbar an. Die Visualisierung der Novelle, die Umwandlung des Textes in das Bildmedium, stellt sicher eine der reizvollsten Formen der Übersetzung dar.

Außerhalb von Florenz ging die politische Dimension der Novelle jedoch rasch verloren. Einmal aus dem intendierten Kontext gelöst, wurde die ‚Seleuco‘-Novelle häufig mit anderen volkssprachlichen Texten, mit weiterem *volgarizzamento* Brunis oder mit anderen Liebes- und Ehenovellen verknüpft. In diesen Textensembles rückt die Novelle ganz in die Nähe von Boccaccios *Cento Novelle*, die schon Leonardo Bruni beabsichtigt hatte, als er den Text mit der Decameron-Novelle IV,1 verband und darüber hinaus die ‚Seleuco‘-Novelle mit einem *Proemio* eröffnete, das unmittelbaren Bezug auf Boccaccios ‚Decameron‘ nahm. Die *figura auctoris* ist hier Teil einer heiteren Gesellschaft, die mit der *lieta brigata*, den Rahmenerzählern des ‚Decameron‘, geradezu verschmilzt: *Non sono molti anni passati che, trovandomi in compagnia di piú gentili huomini e donne in una villa non molto di lungi da Firenze, [...]*<sup>18</sup> Wie in Boccaccios Rahmenerzählung hat sich unweit von Florenz eine Gesellschaft höfischer junger Damen und Herren (*gentili huomini e donne*) in einer ihrer Vil-

---

<sup>17</sup> Vgl. Robert L. Wyss: David. In: LCI, Bd. 1 (1968, Nachdruck 1990), Sp. 477–490; David Green: Status und Statue. Studien zu Leben und Werk des Florentiner Bildhauers Baccio Bandinelli. Berlin 2008, S. 85f. Schon um 1445 fertigte Donatello einen Bronze-David an, der heute im Bargello aufgestellt ist und wie in der obigen Szene bereits als wichtige Requisiten das Schwert und das abgeschlagene Haupt Goliaths enthält. Die Figur wurde zusammen mit einer Darstellung der Judith von den Medici in Auftrag gegeben, die nach ihrer triumphalen Rückkehr in die Stadt, aus der sie 1433 kurzzeitig verbannt wurden, um die Mitte des 15. Jhs. mit dem Bau eines neuen Familienpalastes begannen, in dessen Innenhof als Inkarnation für den Sieg über Hochmut und Willkür die David- und Judith-Figur aufgestellt wurden. Es wird berichtet, dass bei der Hochzeit des Lorenzo Magnifico mit Clarice Orsini im Jahr 1469 die männlichen Hochzeitsgäste mit direktem Blick auf die Davidstatue tafelten. Vielleicht hat sich der Maler des *cassone* hiervon inspirieren lassen, denkbar ist auch, dass der *cassone* eben für diese Hochzeit angefertigt wurde. Vgl. Guido Boulboulé u. a. (Hgg.): Florenz: ein Reisebuch. Frankfurt 1982, S. 241.

<sup>18</sup> La Novella di Seleuco (Anm. 12), S. 130 (dt.: „Vor einigen Jahren befand ich mich in Gesellschaft sehr vornehmer Damen und Herren in einem Landhaus unweit von Florenz“). Zu Brunis Rahmenerzählung in Anlehnung an das ‚Decameron‘ vgl. auch Timothy Kircher: Boccaccio's Humanist Brigata. Reading the Decameron in the Quattrocento. In: Martin Eisner u. David Lummus (Hgg.): A Boccaccian Renaissance: Essays on the Early Modern Impact of Giovanni Boccaccio and His Works. Indiana 2019. <https://muse.jhu.edu/chapter/2321733/pdf> (Zugriff: 31.08.2020).

len zusammengefunden. Nach dem Mahl trifft man sich in einem idyllischen Garten (*in uno pratello [...], non di grande spatio ma molto ornato e di piacevole residentia*),<sup>19</sup> um Geschichten zu lauschen. Bei Bruni wird nun zur Unterhaltung aus Boccaccios ‚Decameron‘ vorgelesen, und zwar trägt jetzt nicht Fiammetta, aber ebenfalls eine schöne junge Dame die erste Novelle des vierten Tages, die Geschichte vom Fürsten Tancredi und seiner Tochter Sigismonda, vor. Es ist die Geschichte einer tragischen Liebe, die an der Grausamkeit des eifersüchtigen Vaters scheitert und zum Tod der Liebenden führt.

Sigismonda, früh verwitwet, lebt am Hof ihres Vaters, der sie aus egoistischen Motiven nicht wiederverheiraten will. Die junge Frau nimmt sich daraufhin heimlich einen Geliebten, Guiscardo, der zwar von niederer Herkunft ist, aber den Adel der Tugenden in reichem Maße besitzt. Als der Vater die Beziehung der beiden entdeckt, lässt er Guiscardo töten und schickt Sigismonda das Herz des Geliebten in einem goldenen Becher. Sie begießt darauf das geliebte Herz mit ihren bitteren Tränen, fügt Gift hinzu und begeht Selbstmord. In einem großen Monolog verteidigt sie gegenüber ihrem Vater ihre Liebe mit dem Anrecht der Natur und den außergewöhnlichen Tugenden Guiscardos, dessen Seelenadel dem Geburtsadel der übrigen Höflinge Tancredis weit überlegen war. Auf ihre letzte Bitte hin wird Sigismonda neben ihrem Geliebten begraben.

Als die junge Dame die Geschichte zu Ende gelesen hat, sind alle Zuhörer von tiefem Mitleid ergriffen und den Tränen nahe. Um die große Traurigkeit zu vertreiben, erzählt daraufhin ein studierter Landsmann, ein in Griechisch und Latein bewandeter Florentiner, die Novelle von Seleuco.<sup>20</sup> Der gelehrte und des Lateinischen wie Griechischen mächtige Bruni, der sich in dieser Erzählerfigur des gebildeten Florentiners spiegeln dürfte, katapultiert sich damit in die gesellige Runde der *novellatori* und hebt so die Ebene zwischen Autor und fiktiven Erzählern, zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit in Form der geselligen Unterhaltung auf. Es findet damit eine raffinierte Vermischung der Erzähl- und Sprecherinstanzen statt, bei der der Autor „als Mitspieler der

<sup>19</sup> La Novella di Seleuco (Anm. 12), S. 130 (dt: „in einem Garten [...], der nicht besonders groß, aber überaus prächtig und angenehm war“).

<sup>20</sup> [...], *uno nostro cittadino*, [...] *ma egli è huomo di grande studio in greco e in latino* [...]. (Ebd.)

Welt auf[tritt], von der er erzählt“.<sup>21</sup> Kaum zu übersehen ist auch die Parallele zum *Proemio* des ‚Decameron‘, in der Boccaccio das Geschichtenerzählen als *remedium* gegen die *Melancholia* empfiehlt.<sup>22</sup>

Stellt sich damit die in Volgare verfasste ‚Seleuco‘-Novelle ganz in die Tradition des geselligen Erzählens von Boccaccios ‚Decameron‘, so erhält die Erzählung von Tancredi bereits durch ihre Überführung in die lateinische Sprache eine andere Wertigkeit. Das Sprachmedium ‚Latein‘ verleiht der Novelle eine besondere Dignität, die sie der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Volgare entreißt. Volgare war die Sprache der Mündlichkeit, des lockeren Plaudertons, des *bel parlare*, dem – verglichen mit der goldenen Latinität – keine Dauer und Beständigkeit zugesprochen wurde.

Leonardo Bruni war der meist verbreitete Autor des Quattrocento, dessen Übersetzungen unter den Gebildeten in ganz Europa Vorbildcharakter hatten.<sup>23</sup> Vor allem seine gelehrten Übertragungen aus dem Griechischen wurden zum Maßstab der neuen humanistischen Übersetzung, die im Gegensatz zur mittelalterlichen Praxis ‚autorgetreu‘ sein sollte. Der Übersetzer sollte nicht nur den Sinn, sondern auch Stil und Duktus des Ausgangstextes treffen, wobei Bruni vor allem in den sprachlichen und rhetorischen Mitteln des klassischen Lateins ein adäquates Ausdrucksmittel der Übersetzung sah. Demnach setzte die autornahe humanistische Übersetzung, wie sie Bruni etwa für die ‚Nikomachische Ethik‘ des Aristoteles forderte, eine exzellente Sprachbeherrschung der Ausgangs- wie der Zielsprache voraus.<sup>24</sup>

Wie verhält sich der Übersetzer Bruni nun, wenn er Zeitgenössisches aus dem Volgare ins Lateinische überträgt? Die Transformation von Volgare ins Latein macht aus der *novella*, dem erzählten Fall einer besonderen Begeben-

<sup>21</sup> Jan-Dirk Müller: Boccaccio und Arigos ‚schöne Gesellschaft‘. Italienische Renaissance-Literatur im spätmittelalterlichen Deutschland. In: *Fifteenth-Century Studies* 7 (1983), S. 231–297, hier S. 284.

<sup>22</sup> Vgl. Winfried Wehrle: Im Purgatorium des Lebens. Boccaccios Projekt einer narrativen Anthropologie. In: Aurnhammer u. Stillers (Hgg.): *Boccaccio in Europa* (Anm. 1), S. 19–42, hier bes. 25ff.; Christa Bertelsmeier-Kierst: Boccaccios ‚Decameron‘. Versuch einer Annäherung. In: dies. u. Stillers (Hgg.): *700 Jahre Boccaccio* (Anm. 1), S. 65–104, hier S. 75.

<sup>23</sup> Vgl. Hankins: *Humanism in the Vernacular* (Anm. 7), S. 11f.

<sup>24</sup> So fordert er in seiner Schrift ‚De interpretatione recta‘: *Recte autem id facere nemo potest, qui non multam ac magnam habeat utriusque lingue peritiam* („Richtig kann dies aber nur jemand, der reichliche und große Kenntnis in beiden Sprachen besitzt“). Vgl. Leonardo Bruni: *Opere letterarie e politiche*. Hg. v. Paolo Viti. Turin 1996, S. 152.

heit, etwas anderes: Der Einzelfall reflektiert nun das Allgemeine, er zeigt ein grundsätzliches menschliches Problem auf. Das Erzählte wird zum *argumentum* einer höheren Wahrheit, der die Latinität die entsprechende Würde und Dauer verleiht. Sigismonda wird zur Heroine, die – wie bereits Vittore Branca für Brunis lateinische Bearbeitung betonte – gleich den Heldinnen der klassischen Tragödie agiert und spricht.<sup>25</sup>

In der germanistischen Forschung, stellvertretend sei hier in Anlehnung an die ältere Studie Max Herrmanns Ursula Kocher zitiert, wird Brunis ‚Tancredi‘-Novelle zumeist als gelungenes Beispiel seiner Übersetzungstheorie gewertet: „Herrmann hat bereits Brunis und Boccaccios Texte verglichen und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass ‚Bruni sich verhältnismäßig [...] treu an das Original gehalten‘ habe, was auch der Brunischen Übersetzungstheorie entspricht.“<sup>26</sup> Mir scheint es jedoch problematisch, eine Übersetzungsmaxime, die Leonardo Bruni für die Übertragung der *auctores* aufgestellt hat, per se auch für das novellistische Erzählen, insbesondere für Ausgangstexte aus dem Volgare, anzuwenden.

Schon allein durch die Tatsache, dass Bruni die Novelle aus dem Gesamtkontext des ‚Decameron‘ löst, eröffnet er der Erzählung neue Bedeutungsperspektiven. Boccaccio hatte die erste Novelle des vierten Tages – ähnlich wie später seine *novella ultima*, die Geschichte der Griselda, zu einem moralphilosophischen Parodestück des ‚Decameron‘ gemacht. Die Novelle IV,1 folgt unmittelbar auf seine Vorrede zum vierten Erzähltag, in der er sich mit dem Anrecht der Natur gegen seine Kritiker, die *assiderati*, verteidigt, die – der Natur feindlich gesonnen – auch die Kunst über Jahrhunderte begraben hätten.<sup>27</sup> Die

<sup>25</sup> Vgl. Branca: Boccaccio visualizzato (Anm. 5), Bd. 1, S. 50–53; ergänzend Rubini Mes-serli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 153–161, die sich in ihren Beobachtungen auf die maschinenschriftl. Arbeit von Margret Ann Jackson (Niklas von Wyle. Guiscardus und Sigis-munda: An edition, with a parallel Latin text by Leonardo Bruni from Boccaccio's *Decameron*. MA. Thesis. Durham 1981) stützt.

<sup>26</sup> Ursula Kocher: Boccaccio und die deutsche Novellistik. Formen der Transposition italie-nischer ‚novelle‘ im 15. und 16. Jahrhundert. Amsterdam u. a. 2005 (Cloe 38), S. 216.

<sup>27</sup> Giovanni Boccaccio: Decameron. A cura di Vittore Branca. Milano <sup>2</sup>1992 [1985], S. 336: *Per che tacciansi i morditori, e se essi riscaldar non si possono, assiderati si vivano: e ne' lor diletta, anzi appetiti corrotti standosi* (Dt.: „Darum mögen die Nörgler schweigen und, wenn sie sich nicht erwärmen können, in ihrer Erstarrung weiterleben und in ihren Freuden, besser ge-sagt, in ihren verdorbenen Lüsten verharren“. Übers. nach: Giovanni Boccaccio: Decameron. Übertragung v. Albert Wesselski. Bd. 1. Frankfurt 1972, S. 348f.)

erste Novelle des vierten Tages nimmt diese Thematik auf, demonstriert nun aber in tragischer Weise, wohin es führen muss, wenn man ‚versteinert‘ und ‚erkaltet‘ sich gegen das Anrecht der Natur stemmt. Schon bei Boccaccio gerät die Novelle somit in gewisser Weise zum moralphilosophischen *exemplum*, was Brunis eigener Intention, durch Literatur die Wahrheit zu stärken und die Tugenden zu erwecken, zweifelsfrei entgegenkam.

Doch Brunis behält sich, ähnlich wie Petrarca in seiner lateinischen ‚Griseldis‘,<sup>28</sup> durchaus Änderungen gegenüber Boccaccio vor. So beseitigt er vor allem die Vielschichtigkeit, das mehrdimensionale Erzählen, das für Boccaccios Novellenstil charakteristisch ist. Er strafft und greift dort ein, wo Boccaccio mehrere Argumente bringt und somit dem exemplarisch-belehrenden Stil des Erzählens entgegenwirkt. Zwei Beispiele: Billigte Boccaccio in seiner Novelle selbst Tancredi eine gewisse *ambiguitas* zu, verstärkt Brunis die übermäßige Liebe des Vaters zu seiner Tochter.<sup>29</sup> Gegenüber Boccaccio fällt in Brunis Übertragung das vierfache *unicus* auf, mit der er unabhängig von seiner Quelle die krankhafte, übertriebene Liebe zum Einzelkind unterstreicht. Dieses Motiv wird ebenfalls in Homers ‚Orationes‘ thematisiert, die Leonardo Bruni zeitgleich mit der Boccaccio-Novelle übersetzte und die vielleicht Brunis Deutung der Tancredi-Novelle beeinflusst haben.<sup>30</sup> Deutlich anders akzentuiert und in Rhetorik und Aufbau verändert ist die Verteidigungsrede Sigismondas. Während sich Boccaccios Ghismonda vor ihrem Vater mit dem Anrecht der Natur verteidigt,<sup>31</sup> verlagert Brunis den Akzent auf die *cupiditas mulieris* und ergänzt beispielsweise *stimulis dies noctisque urentibus*, um die Qual ihres Verlangens zu steigern.<sup>32</sup> Wenn Ghismonda darüber hinaus *la virtù di lui*<sup>33</sup> als weiteren Grund ihrer Liebe für Guiscardo anführt, lässt Brunis diese

<sup>28</sup> Petrarca bezeichnet sich in seiner Vorrede ausdrücklich als *interpres* und nicht als *renarrator*. Vgl. Abdruck bei Hess: Heinrich Steinhöwels ‚Griseldis‘ (Anm. 2), S. 173, P. 29 u. P. 38.

<sup>29</sup> Vgl. auch Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 105, 153.

<sup>30</sup> Peter Thiermann: Die *Orationes Homeri* des Leonardo Bruni Aretino. Kritische Edition der lateinischen u. kastilianischen Übersetzung mit Prolegomena u. Kommentar. Leiden 1993, S. 127f.

<sup>31</sup> Boccaccio: Decameron (Anm. 27), S. 342, 31ff. (dt. Ausg., S. 356).

<sup>32</sup> Erstdruck, Ex. München (Anm. 4), Beginn der Rede: Bl. 7b, Zusatz: Bl. 8a. Vgl. auch Kocher: Boccaccio und die deutsche Novellistik (Anm. 26), S. 217; Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 149, insb. A. 143.

<sup>33</sup> Boccaccio: Decameron (Anm. 27), S. 342, 33 (dt. Ausg. S. 357).

Begründung an dieser Stelle aus, um nicht von seinem Hauptargument abzulenken. Erst an späterer Stelle wird das Thema über Tugend- und Seelenadel ausführlich behandelt.

Eine wichtige Umformung zeigt sich in Ghismondas Sterbeszene. Boccaccio hatte hier in Anlehnung an das Konzept der höfischen Liebe, vor allem an die Thematik des ‚Tristan‘, die mystische Vereinigung der Liebenden im Tod anklingen lassen, indem Ghismonda das Gift aus dem Kelch mit dem blutenden Herzen ihres Geliebten trinkt. Diese Stelle mit der deutlichen Anspielung auf die Eucharistie fehlt bei Brunis. In den illustrierten Ausgaben der deutschen Übersetzung von Brunis *Novelle IV,1*, der zweiten Translatze des Niklas von Wyle, wird diese Änderung gegenüber Boccaccio im Bild festgehalten: Sigismunda trinkt aus einem anderen Becher, während der Kelch mit dem Herz ihres Geliebten neben ihr auf dem Tisch steht.<sup>34</sup>

Brunis Änderungen gegenüber Boccaccio sind im Ganzen gering, zeigen aber doch, dass Brunis für eine *Novellen-Übertragung* aus dem *Volgare* nicht seine strengen Kriterien einer *autorgetreuen Übersetzung* anwendet. Er schafft mit seiner *lateinischen Umformung* etwas *Eigenes*, betont in der *Widmungsvorrede* an Bindaccio Ricasoli seinen *literarischen Anspruch* und fügt eine *zweite Erzählung* hinzu, die das Thema der *Novelle IV,1* *kontrastiv spiegelt*.

### 3. Die Rezeption von Brunis Bearbeitung im Manuskriptzeitalter

Das kunstvolle Arrangement, bei der ein Thema in zwei *Novellen* gegensätzlich behandelt wird und zugleich ein *Transfer* von *Volgare* zu *Latein* und dann vom *Griechischen* ins *Volgare* stattfindet, geht jedoch in der *Überlieferung*



Abbildung 2: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 101, fol. 146v

<sup>34</sup> Zu dieser Änderung vgl. Rubini Messerli: *Boccaccio deutsch* (Anm. 9), Bd. 1, S. 156–159.

alsbald verloren. Von den über 200 Handschriften, die James Hankins und Nicoletta Marcelli für beide Novellen Brunis anführen,<sup>35</sup> enthalten 138 nur die lateinische Fassung von Boccaccios Novelle (Dec. IV,1), 62 die ‚Seleuco‘-Novelle,<sup>36</sup> wobei nur zehn Handschriften überhaupt beide Texte gemeinsam tradieren.<sup>37</sup> Dies bleibt selbst für das bildungsbeflissene Italien ein erstaunlicher Befund, weil wir hier im 15. Jahrhundert doch mit einem deutlich größeren Publikum zweisprachig gebildeter Leser als in Deutschland rechnen können. Trotzdem stellt Brunis Diptychon in Latein und Volgare auch in Italien eine Ausnahme dar. Stattdessen lassen sich hier neben Separathandschriften beider Novellen auch neue Textensembles nachweisen. So wird die ‚Seleuco‘-Novelle in sieben Codices nicht mit Brunis lateinischer Übertragung von Decameron IV,1, sondern mit Boccaccios Novelle in Volgare vereinigt.<sup>38</sup> Innerhalb der italienischen Rezeption existiert, soweit ich sehe, Boccaccios Novelle IV,1 nur im Textverbund mit Brunis ‚Seleuco‘-Novelle außerhalb des ‚Decameron‘. Dieser interessante Überlieferungsbefund lässt m. E. folgende Schlüsse zu:

- Novellistisches Erzählen in Volgare wird in Italien vor allem vor der Folie Boccaccios bzw. des ‚Decameron‘ wahrgenommen.
- Novellistisches Erzählen setzt ganz offenbar ein anderes Leserpublikum als die lateinische Literaturtradition voraus.

Überblickt man die Überlieferung, so steht Brunis lateinische Übertragung bevorzugt im Kontext humanistischer Sammelcodices; sie wird etwa mit an-

<sup>35</sup> Vgl. Hankins: *Repertorium Brunianum* (Anm.10), Marcelli: *Appunti per l'edizione* (Anm.10) u. dies. (Anm.12).

<sup>36</sup> Angaben nach Marcelli: *La Novella di Seleuco* (Anm.12), ergänzend dies.: *Due nuove testimonii* (Anm.12) u. dies.: *Leonardo Bruni* (Anm.12). Von den 63 genannten Hss. scheidet eine span. Abschrift aus.

<sup>37</sup> B1: Bologna, BU, 313, Ba1: Città del Vaticano, Bibl. Apost. Vat., Barberiniano lat. 3929; L: London, BL, Harley 3830, LA1: Firenze, BMC, XC sup. 89, M: Milano, Bibl. Trivuluiana, 761; M2: Firenze, BNC, Magliabechiano IX 2; Na: Napoli, BN, VI E 2; P1: Paris, BN, Coll. Moreau 848; R: Firenze, Bibl. Riccardiana, Ricc. 1157; Sa: Savignano sul Rubicone, Bibl. dell'Accademia Rubiconia, 75. Vgl. Marcelli: *La Novella di Seleuco* (Anm.12), S.44f., 46f., 55–57, 60–63, 69, 71–74f., 86f.

<sup>38</sup> H2: Cambridge (Mass.), Harvard University, Houghton Library, Typ. 157; D: Darmstadt, LUB, Cod. 2001; R3: Firenze, Bibl. Riccardiana, Cod. 1095; R4: Firenze, Bibl. Riccardiana, Cod. 1121; La3: Firenze, Bibl. Medicea Laurentiana, Cod. Palatino 90; Si1: Siena, Bibl. Com. degli Intronati, I VI 25; V3: Città del Vaticano, Bibl. Apost. Vat., lat. 5337. Vgl. Marcelli: *La Novella di Seleuco* (Anm.12), S.50, 53, 78–80, 87–90, 94f.

deren lateinischen Texten desselben Autors, in sogenannten Œuvre-Handschriften, oder mit anderen humanistischen bzw. antiken Schriften tradiert. Für das Sammelprinzip in den lateinischen Handschriften scheint ein gelehrt-theoretischer Rahmen, nicht ein novellistischer Bezug zu Boccaccios ‚Decameron‘ ausschlaggebend zu sein. So werden bezeichnenderweise Brunis ‚Tancredi‘-Novelle (Dec. IV,1) und Petrarcas ‚Griseldis‘ (Dec. X,10) nur selten gemeinsam tradiert, weil es in der gelehrt lateinischen Tradition offenbar keinen dezidierten Bezug zum ‚Decameron‘ gab.<sup>39</sup> Auch nördlich der Alpen weisen die frühhumanistischen Sammelhandschriften beide Novellen nur vereinzelt gemeinsam nach, auch hier überwiegen in den Handschriften, die deutsche Studenten aus Italien mitbrachten und die dann in frühhumanistischen Kreisen im 15. Jahrhundert zirkulierten, eindeutig andere Sammelprinzipien.<sup>40</sup>

Wenn Leonardo Bruni sich bewusst über die unterschiedlichen Literaturtraditionen hinwegsetzt, er also mit seinem Diptychon die Kulturschranke zwischen Latein und Volgare ignoriert, hat er offenbar einen bestimmten Rezipientenkreis vor Augen, die politische Führungsschicht von Florenz, in der sich zu seiner Zeit gebildete Humanisten und Kaufleute gemeinsam in der *signoria* der Arnostadt zusammenfanden. Bruni war selber, wie auch vor ihm Collucio Salutati, Kanzler von Florenz. Der von ihm angesprochene Adressat, der Florentiner Politiker Ricasoli, wird damit zum Ideal des gebildeten politischen Lesers, der in beiden literarischen Sphären zuhause ist.

Wie wird Brunis Werk nun nördlich der Alpen aufgenommen? Ging schon in Italien die Texteinheit der lateinischen und italienischen Novelle überwiegend verloren, so wird in Deutschland aufgrund der Sprachbarriere nur Brunis lateinische ‚Tancredi‘-Novelle rezipiert. Erhalten haben sich im deutschen Sprachraum annähernd 50 lateinische Handschriften,<sup>41</sup> von denen nur die frühhumanistischen Sammlungen (etwa die Abschriften aus der

<sup>39</sup> Ausnahme bleibt hier die späte Versbearbeitung Filippo Beroaldos, die vor allem durch die Leipziger Artistenfakultät Verbreitung fand.

<sup>40</sup> Vgl. Bertelsmeier-Kierst: Zur Rezeption (Anm. 11), S. 135; Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 47f.

<sup>41</sup> Vgl. Michael Dallapiazza: Die Boccaccio-Handschriften in den deutschsprachigen Ländern. Eine Bibliographie. Bamberg 1988 (Gratia 17); ergänzend Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 2, S. 596–642.



Bibliothek Hartmann Schedels oder Albrechts von Eyb) zumeist noch die elegante Briefform, in die Brunis die Novelle kleidete, enthalten.<sup>42</sup> In den früh-humanistischen Codices ist Brunis Briefnovelle oftmals in lateinische Brief- oder Redensammlungen integriert, an deren humanistischer Eloquenz man in Deutschland die eigene Rhetorik schulen wollte.<sup>43</sup> Darüber hinaus wird die ‚Tancredi‘-Novelle im Kontext weiterer humanistischer oder antiker Texte überliefert, die nordalpin zum Schlüsselkanon der *studia humanitatis* zählen: neben lateinischen Briefen und Schriften Petrarcas und Boccaccios, etwa Auszügen aus ‚De casibus virorum illustrium‘<sup>44</sup>, treten die Werke zeitgenössischer Humanisten hinzu. So bietet z. B. der um 1470 wahrscheinlich für ein Mitglied des Heidelberger oder württembergischen Hofes illuminierte ‚Codex Palatinus latinus‘ 1794<sup>45</sup> Brunis lateinische Novelle im Verbund mit Poggios ‚libellus contra avericiam‘ und Petrarcas ‚Ad Italiam‘.<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Der Brief fehlt hingegen in den monastischen, auf Seelsorge und Ehedidaxe ausgerichteten Handschriften, auch die frühhumanistischen Sammlungen überliefern ihn nicht konsequent. So fehlt er in der Stuttgarter Handschrift (S), vgl. Dallapiazza: Die Boccaccio-Handschriften (Anm. 41), S. 63, Nr. 118; Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 2, S. 605.

<sup>43</sup> Vgl. Franz Josef Worstbrock: Imitatio in Augsburg. Zur Physiognomie des deutschen Frühhumanismus. In: ZfdA 129 (2000), S. 187–201, hier S. 196.

<sup>44</sup> Vgl. Dallapiazza: Die Boccaccio-Handschriften (Anm. 41), Nr. 71 u. 130.

<sup>45</sup> Die Handschrift dürfte aus derselben Werkstatt stammen, in der u. a. auch die ‚Mainzer Riesenbibel‘, der ‚Prosa-Lancelot‘ und der Vergilcodex, den Philipp der Gute anlässlich seiner Hochzeit erhielt, illuminiert wurden (vgl. Metzger: Die humanistischen Triviums- und Reformationshandschriften [Anm. 9], S. 162). In den Umkreis dieser Werkstatt gehören auch einige frühe Handschriften der sechziger Jahre des 15. Jhs., die mit der Bibliothek der Erzherzogin Mechthild in Beziehung gesetzt werden können und später in den Besitz ihres Sohnes Eberhard im Barte übergegangen sind. Vgl. Christa Bertelsmeier-Kierst: Frühhumanistische Autoren im Umfeld Mechthilds von der Pfalz. In: Mechthild von der Pfalz. Eine Fürstin und ihre Höfe. Ergebnisse der Tagung vom 24.–25. Okt. 2019 in Rottenburg a. N. (im Druck).

<sup>46</sup> Im Pal. lat. 1794 ist durch Buchbindersynthese dieser Faszikel später mit weiteren Abschriften, u. a. mit Petrarcas ‚Griseldis‘, vereinigt worden, die jedoch von anderer Hand 1472 in Bayern aufgezeichnet wurden (Metzger: Die humanistischen Triviums- und Reformationshandschriften [Anm. 9], S. 166f.). Nur der erste Faszikel wurde in der Heidelberger Werkstatt illuminiert.

#### 4. Die deutschen Bearbeitungen

Mit Beginn des deutschen Frühhumanismus findet die ‚Tancredi‘-Novelle auch rasch Eingang in die deutschsprachige Literatur. Nicht berücksichtigt wird an dieser Stelle die Novelle IV,1 in Arigos Gesamtübertragung des ‚Decameron‘,<sup>47</sup> die um 1476 erstmals bei Johann Zainer in Ulm (GW 4451) gedruckt wurde. Auch die auf Arigos ‚Cento Nouelle‘ basierenden Bearbeitungen des 16. Jahrhunderts, so vor allem die ‚traurig tragedi‘ des Hans Sachs, werden nicht behandelt.<sup>48</sup> Betrachtet werden nachfolgend die frühhumanistischen Übertragungen von Brunis Bearbeitung: die ‚Sigismunda‘-Novelle des Niklas von Wyle<sup>49</sup> und die Fassung Albrechts von Eyb *das man Frawen vnd iunckfrawen zu rechter zeit menner geben soll* innerhalb seines ‚Ehebüchlein‘.<sup>50</sup>

<sup>47</sup> Zu Arigos Novelle IV,1 vgl. Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 304–337, die mit Hinweis auf die Arbeit von Jackson: Niklas von Wyle (Anm. 25) neben dem ‚Decameron‘ auch punktuell Berührungen mit Brunis ‚Tancredi‘-Novelle aufzeigen kann, und zwar, wie sie überzeugend nachweist, am ehesten durch wörtliche Entlehnungen aus Eybs ‚Ehebüchlein‘. Joachim Theisen: Arigos Decameron. Übersetzungsstrategie und poetologisches Konzept. Tübingen, Basel 1996 (Bibl. Germanica 37), S. 465–490, waren diese Quellen entgangen.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu: Serena Pantè: Guiscardo e Sigismonda. Die Bearbeitungen des Hans Sachs und einige Überlegungen zur Übersetzung von Niklas von Wyle. In: Bennewitz (Hg.): Giovanni Boccaccio (Anm. 1), S. 105–116.

<sup>49</sup> Wyles zweite Translatze, in: Niklas von Wyle: Translationen. Hg. v. Adalbert von Keller. Stuttgart 1861 (Nachdruck Hildesheim 1967) (StLV 57), S. 79ff.; in Auswahl: vgl. Eric John Morall: Selbstmord und ‚Amor Illicitus‘ in der Übersetzungsliteratur von Niklas von Wyle, Arigo, Albrecht von Eyb und Johann Sieder. Zu ‚Eurialus und Lucrecia‘, ‚Guiscard und Ghismonda‘ und ‚Amor und Psyche‘. In: ZfdPh 17 (1998), S. 381–398; Kocher: Boccaccio und die deutsche Novellistik (Anm. 26), S. 265–288; zur Überlieferung: vgl. Brigitte Derendorf: Der ‚Magdeburger Prosa-Äsop‘, eine mittelniederdeutsche Bearbeitung von Heinrich Steinhewels ‚Esopus‘ und Niklas von Wyles ‚Guiscard und Sigismunda‘. Köln 1996 (Niederdeutsche Studien 35), S. 111–131; Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 107–144 u. Bd. 2, S. 694–724 (Forschungsstand z. T. veraltet; mit Fehlern insb. zur ältesten Hs. G1 sowie zur ältesten Drucküberlieferung jz1 und jz2). Nicht berücksichtigt u. a.: Ulrich Seelbach: Katalog der deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Gießen, Hs. 104 (elektronisch verfügbar seit 2007: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2007/4888/pdf/104.pdf> [Zugriff: 01.09.2020]) mit Corrigenda zur Entstehung und Datierung von G1; MRFH 42104 (mit Angaben aller Textzeugen, Exemplare u. Digitalisate: <https://mrfh.de/42104> [Zugriff: 01.09.2020]).

<sup>50</sup> Albrecht von Eyb: Ob einem manne sey zunemen ein eelichs weyb oder nicht [Reprographischer Nachdruck der Nürnberger Erstausgabe Anton Kobergers von 1472]. Mit einer Einf. v. Helmut Weinacht. Darmstadt 1993 (zuerst 1982). Zur Überlieferung vgl. MRFH 40201 (<https://mrfh.de/40201> [Zugriff: 01.09.2020]).

Beide Texte waren sehr erfolgreich und können, ebenso wie Brunis ‚De duobus amantibus‘, durchaus als Klassiker der Frühen Neuzeit bezeichnet werden.

Niklas von Wyle widmet seine zweite Translatze, die Novelle von Sigismunda, um 1461 dem Markgrafen Karl von Baden, in dessen diplomatischen Diensten er u. a. 1459 zum Fürstenkongress nach Mantua gereist war, wo er mit Pius II., dem früheren Enea Silvio Piccolomini, zusammentraf.<sup>51</sup> Niklas von Wyle, Stadtschreiber in Esslingen und ab 1469 zweiter Kanzler am Stuttgarter Hof, unterhielt zeitweise eine Schule des *scribens vnd dichtens*,<sup>52</sup> in der er junge Leute für den künftigen Dienst als städtischer Schreiber oder Kanzleibeamter am Hof in Rhetorik unterwies.<sup>53</sup> Sein wortgetreuer Übersetzungsstil (*wort üz wort*), bei dem er das Deutsche stark dem Vorbild der lateinischen Schriftkultur nachbildete, wurde gegenüber dem gefälligeren Stil Albrechts von Eyb oder Heinrich Steinhöwels in der älteren Literaturgeschichte als ‚undeutsch‘ getadelt. Dieses Urteil verkennt jedoch die zeitgenössische Wertschätzung, die Niklas von Wyle in großem Maße für seine Translatzen zuteilwurde. Sein Übersetzungsstil fand in humanistischen Kreisen durchaus Nachahmer; auch wurden seine Übersetzungen im 15./16. Jahrhundert zahlreich gedruckt. Der humanistisch inspirierte Augsburger Drucker und Verleger Heinrich Steiner ersetzte sogar in seiner 1540 auf den Markt gebrachten Ausgabe des ‚Ehebüchlein‘ Albrechts Bearbeitung der ‚Sigismunda‘-Novelle durch Wyles Fassung und fügte zusätzlich noch die sechste (nach Poggio Bracciolinis ‚An seni sit uxor ducenda‘) und die achte Translatze Wyles (Pseudo-Bernhard von Clairvaux: ‚Vom Haushaben‘) hinzu.<sup>54</sup>

<sup>51</sup> Vgl. MRFH 1320 (<https://mrfh.de/1320> [Zugriff: 01.09.2020]).

<sup>52</sup> Keller (Hg.): Translationen (Anm. 49), S. 9.

<sup>53</sup> Zu Wyle vgl. u. a. Franz Josef Worstbrock: Niklas von Wyle. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 6 (21987), Sp. 1016–1035, hier Sp. 1019; ders.: Niklas von Wyle. In: Stephan Füßel (Hg.): Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk. Berlin 1993, S. 35–50; Ulrike Bodemann: Niklas von Wyle. In: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 259; Christa Bertelsmeier-Kierst: Übersetzen im deutschen Frühhumanismus. Ergebnisse des MRFH zur Einbürgerung humanistischer und antiker Autoren bis 1500. In: Regina Toepfer, Johannes Klaus Kipf u. Jörg Robert (Hgg.): Humanistische Antikeübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620). Berlin, Boston 2017 (Frühe Neuzeit 211), S. 125–149, hier S. 133f.; MRFH 0021 (<https://mrfh.de/0021> [Zugriff: 01.09.2020]).

<sup>54</sup> Augsburg: Heinrich Steiner, 1540. Vgl. VD16 E 4745; MRFH 30222 (<https://mrfh.de/30222> [Zugriff: 01.09.2020]).

Als Gesandter und Berater verschiedener Fürstenhöfe suchte Niklas von Wyle Kontakt „zu Leuten der gebildeten Welt bei Hof und in der Stadt, die auch für humanistische Orientierungen aufgeschlossen waren.“<sup>55</sup> Gerade dem in der Regel nicht lateinkundigen fürstlichen Publikum wie Karl von Baden, Mechthild von der Pfalz oder ihrem Sohn Eberhard im Barte wollte Wyle durch seine Übersetzertätigkeit humanistische Schriften nahebringen. Zu seinen bevorzugten Autoren zählten Enea Silvio Piccolomini, Leonardo Bruni und Poggio Bracciolini, aber auch Boccaccio und Petrarca, den Dichtern des Trecento, begegnete er mit großer Wertschätzung.

Bei der Übertragung von Brunis ‚Tancredi‘-Novelle hält sich Wyle eng an seine Vorlage, lässt jedoch Brunis Widmungsvorrede an den Florentiner Staatsmann Ricasoli aus, was vermutlich schon seiner Vorlage geschuldet war.<sup>56</sup> Aufschlüsse über Wyles eigenes Textverständnis geben uns seine ‚Translationen‘, eine Sammlung von 18 Translatzen, die er 1478 gewissermaßen als ‚Ausgabe letzter Hand‘ zusammenstellte und bei Konrad Fyner drucken ließ.<sup>57</sup> Hier wird die ‚Sigismunda‘-Novelle eingerahmt von Enea Silvio Piccolominis trauriger Liebesgeschichte ‚De Eurialo et Lucretia‘ und seinem Traktat ‚De remedio amoris‘, der eine *hailsam leer vnd underwysung* gibt, wie sich ein Mensch *der joch der herten aigenschaft der liebe/ damit er belestiget was, möcht ledigen vnd dar von fryg vnd sicher entrünnen*.<sup>58</sup> Damit bindet Niklas von Wyle die Boccaccio-Novelle in den zeitgenössischen Liebes- und Ehediskurs ein.<sup>59</sup>

Für seine gedruckten ‚Translationen‘ wählt Niklas von Wyle damit exakt dieselbe Anordnung, die mehr als zehn Jahre zuvor schon einmal in der handschriftlichen Überlieferung zu beobachten war. Der Heidelberger Codex (Cpg 119), der sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Bibliothek Mechtilds von

<sup>55</sup> Worstbrock: Niklas von Wyle (Anm. 53), Sp. 1018.

<sup>56</sup> Eine in Stuttgart aufbewahrte frühhumanistische Sammelhandschrift (Cod. HB X 24) bietet auffällig viele lateinische Abschriften von Texten, die auch von Niklas von Wyle übersetzt wurden, u. a. auch Brunis ‚Tancredi‘-Novelle, jedoch ohne die Widmungsvorrede (s. o. Anm. 42).

<sup>57</sup> GW M51838; MRFH 21510 (<https://mrfh.de/21510> [Zugriff: 01.09.2020]).

<sup>58</sup> Widmungsvorrede der dritten Translatze in: Niklas von Wyle: Translationen (Anm. 49), S. 93.

<sup>59</sup> Hervorgehoben wird diese Anbindung auch in den detaillierten Inhaltsangaben am Eingang der ‚Translationen‘. Ebd., S. 3.

der Pfalz verdankt,<sup>60</sup> enthält als ersten, von einer Hand geschriebenen Faszikel ebenfalls Wyles erste beiden Translationen, die den tragischen Ausgang illegitimer Liebesbeziehungen schildern, an die sich unmittelbar der Traktat ‚Wider die Buhlschaft‘ nach Enea Silvio Piccolominis ‚De remedio amoris‘ anschließt. Im Cpg 119 folgen auf die Liebesnovellen mit unglücklichem Ausgang noch zwei positive Ehe-Beispiele aus der frühhumanistischen Literatur, die anonyme ‚Marina‘ und Heinrich Steinhöwels ‚Griseldis‘. Die Handschrift lässt so die exemplarische Funktion der Novellen innerhalb der Minne- und Ehe-theorie deutlich hervortreten. Wie die Textanordnung in den ‚Translationen‘ zeigt, entspricht diese Verwendung auch Wyles Intention, der seine zweite Translatione 1478 ebenfalls in den Minne- und Ehediskurs einbindet. Bereits in seinem Widmungsbrief an Karl von Baden stellt Wyle dezidiert eine Verbindung zur volkssprachlichen Novellistik und der Liebes- und Ehenovelle her:

*Vsz dem büch bochacy, daz in wel(s)cher zungen vil hüpscher historien von schönem gedicht vnd hohen sinnen begryffet/ hät vor vil Jären der hochgelert man Franciscus petrarcha die history von griselde lutend vsser dem welchen zû latin verkert [...]. Sidher ist durch den hochgelerten man leonardum aretinum vsser dem obgemelten büch die histori von sigismunda sagende. vnd aber von aim andern gelerten die histori von Marina lutend ouch zû latin gebrächt worden. [...]*<sup>61</sup>

Niklas von Wyle setzt am Hof des Markgrafen von Baden bereits eine gewisse Bekanntschaft mit dem *büch bochacy* bzw. mit der italienischen Novellistik voraus; so erwähnt er zumindest zwei Novellen, die auch im Heidelberger Cpg 119 schon früh rezipiert werden: Petrarca ‚Griseldis‘ (Dec. X,10) und die ebenfalls aus Italien stammende Ehenovelle ‚Marina‘, die in frühhumanistischen Kreisen ab der Mitte des 15. Jahrhunderts durch eine lateinische Abschrift, die Albrecht von Eyb aus Padua mitbrachte, schon früh zirkulierte und

<sup>60</sup> Vgl. Sonja Glauch: Cpg 119. In: Karin Zimmermann u. a. (Hgg.): Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 1–181). Wiesbaden 2003, S. 275–277; Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 2, S. 695f.; Bertelsmeier-Kierst: Frühhumanistische Autoren (Anm. 45), Kap. IV (ausführlich zu kodikologischen Zusammenhängen und Illuminationen).

<sup>61</sup> Niklas von Wyle: Translationen (Anm. 49), S. 79.

dann zweimal ins Deutsche übersetzt wurde.<sup>62</sup> Den ältesten Nachweis für die Kenntnis der Liebes- und Ehenovellistik an südwestdeutschen Höfen bietet Püterichs ‚Ehrenbrief‘, der bereits 1462 *Grisel* [...] und *stadtschreibers püechlein* für Mechthilds Bibliothek nachweist.<sup>63</sup> Gemeint sind damit offenbar Steinhöwels Übertragung von Petrarcas ‚Griseldis‘, die nur bei ihm den Namen *Grisel* trägt, und vermutlich Wyles erste drei Translatzen, die sich zusammen mit einer anonymen deutschen Übersetzung der ‚Marina‘ wenig später (1465/67) im Heidelberger Cpg 119 nachweisen lassen, der sich ebenfalls Mechthilds Bibliothek verdankt bzw. eine unmittelbare Abschrift aus ihren Beständen ist. Da zwischen dem badischen Hof und dem Hof Albrechts VI. und seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz seit den fünfziger Jahren enge politische und persönliche Beziehungen bestanden, ist es naheliegend, dass zwischen ihnen auch Literatur ausgetauscht wurde.<sup>64</sup> Niklas von Wyle, der in dieser Zeit enge Kontakte zu beiden Höfen unterhielt, hat dem badischen Hof, wie sein Widmungsschreiben an Karl von Baden nahelegt, offenbar auch mündlich Novellen vermittelt, die ihm zu dieser Zeit bereits in deutschen Übersetzungen oder in lateinischen Abschriften vorlagen.<sup>65</sup> Es ist sicher kein Zufall, dass die ersten Novellen, die an südwestdeutschen Höfen rezipiert wurden, in ehe- und minnedidaktische Gebrauchskontexte eingebunden sind, die auch Wyle, wie seine Anordnung in den ‚Translationen‘ und seine Widmungsvorrede zeigen, vor-

<sup>62</sup> Vgl. Franz Josef Worstbrock: Marina II. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 6 (21987), Sp. 64f.; Hans-Joachim Ziegler: Aronus oder: Marina und Dagianus. Zur Tradition von Goethes ‚Prokuratornovelle‘. In: Walter Haug u. Burkhart Wachinger (Hgg.): Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübingen 1993, S. 311–331; Kocher: Boccaccio und die deutsche Novellistik (Anm. 26), S. 29–35; Mike Malm: Marina II. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter – Autoren u. Werke nach Themenkreisen u. Gattungen, Bd. 5: Epik (2013), Sp. 1725–1727. Eine weitere Bearbeitung in Eybs ‚Ehebüchlein‘ (s. o. Anm. 50).

<sup>63</sup> Fritz Behrend u. Rudolf Wolkan (Hgg.): Der Ehrenbrief des Püterich von Reichertshausen. Weimar 1928, S. 26 (Nr. 98); Klaus Grubmüller: Jakob Püterich von Reichertshausen: der Ehrenbrief. Cgm 9220. Kulturstiftung der Länder. München 1999 (Patrimonia 154), S. 34.

<sup>64</sup> Bertelsmeier-Kierst: Frühhumanistische Autoren (Anm. 45): „Der badische Hof gehörte zum engen politischen wie privaten Netzwerk Mechthilds und ihres zweiten Gemahls“ (ebd., Kap. III, insb. Anm. 59–60); vgl. auch MRFH 1320 (zu Karl von Baden): <https://mrfh.de/1320> (Zugriff: 01.09.2020).

<sup>65</sup> So schreibt Wyle an H [Heinrich Steinhöwel?], er möge ihm *hystoriam de Gryselde ex tuo Petrarca* abschreiben. Der Brief zusammen mit einem auf 1461 datierten Schreiben Wyles liegt in der Abschrift Heinrich Hutters aus Ulm vor. Vgl. Bertelsmeier-Kierst: Zur Rezeption (Anm. 11), S. 140.

rangig für die ‚Sigismunda‘-Novelle im Auge hat. Ebenfalls die frühe handschriftliche Tradierung seiner zweiten Translatze bestätigt diesen Gebrauchskontext: Anders als in den lateinischen Sammelhandschriften wird Wyles ‚Sigismunda‘ nun überwiegend mit Novellen, Romanen und Streitgesprächen über Liebe und Ehe verbunden. Präsentiert wird sie in der Manuskriptkultur im Verbund mit Steinhöwels ‚Griseldis‘,<sup>66</sup> der ‚Marina‘, der ‚Melusine‘ Thürings von Ringoltingen, dem ‚Ackermann aus Böhmen‘ oder mit Steinhöwels ‚Apollonius‘.<sup>67</sup>

Auch der Eichstätter Domherr und Frühhumanist Albrecht von Eyb<sup>68</sup> verwendet Brunis ‚De duobus amantibus‘ im Rahmen der Ehedidaxe. Unter dem Titel ‚Ob einem manne sey zunemen ein eelichs weyb oder nicht‘ fügt er die Novelle 1472 in deutscher Bearbeitung als negatives *exemplum* in sein ‚Ehebüchlein‘ ein, das er bei Anton Koberger in Nürnberg drucken ließ und dem Rat sowie der Stadt Nürnberg widmete.<sup>69</sup> Auch er löst die Novelle aus dem Briefkontext heraus, obwohl seine lateinische Vorlage, wie eine Abschrift Hermann Schedels aus Eybs Beständen dokumentiert, ursprünglich die No-

---

<sup>66</sup> Vier von fünf Handschriften, die Wyles zweite Translatze enthalten, überliefern den Text gemeinsam mit Steinhöwels ‚Griseldis‘: G1: Gießen, UB, Cod. Germ. 104 (1464); W: Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 75.10 Aug. fol. (1468); M: München, BSB, Cgm 252 (1468) und H: Heidelberg, UB, Cpg 119 (1465–67). Noch 1502 setzt ein niederdeutscher Druck (Hamburg: [Drucker des Jegher]) dieses literarische Programm fort (vgl. Christa Bertelsmeier-Kierst: Griseldis in Deutschland. Studien zu Steinhöwel und Arigo. Heidelberg 1988 [GRM-Beiheft 8], S. 33–41, 191f., 198).

<sup>67</sup> Beschreibung aller Textzeugen (mit Abb. und Digitalisaten): <http://mrfh.de/42104> (Zugriff: 22.05.2020).

<sup>68</sup> Zum Autor vgl. u. a. Max Herrmann: Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus. Berlin 1893; Gerhard Klecha: Albrecht von Eyb. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 1 (1978), Sp. 180–186; Eckhard Bernstein: Albrecht von Eyb. In: Füssel (Hg.): Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (Anm. 53), S. 96–110; Eckhard Bernstein u. Ursula Kocher: Albrecht von Eyb. In: Killy Literaturlexikon 1 (2008), S. 79f.; MRFH 002 (<https://mrfh.de/0002> [Zugriff: 01.09.2020]).

<sup>69</sup> Zum ‚Ehebüchlein‘ s. o. (Anm. 50); ferner (in Auswahl): Reinhard K. Hennig: Albrechts von Eyb *Lob der Ehe* und seine Vorlage. In: Journal of English and German Philology 84 (1985), S. 364–373; Edith Feistner: Form und Funktion der Quaestio bei Albrecht von Eyb. In: GRM 45 (1995), S. 268–278; Kocher: Boccaccio und die deutsche Novellistik (Anm. 26), S. 204–264; zu Eybs Vorlagen vgl. Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 62–89; zum Erstdruck und der von ihm abhängigen handschriftlichen Überlieferung vgl. u. a. Christa Bertelsmeier-Kierst: Die St. Petersburger Handschrift des ‚Ehebüchleins‘ Albrechts von Eyb. Wechselbeziehungen zwischen Handschrift und Druck im Inkunabelzeitalter. In: Deutsch-russische Forschungen zur Buchgeschichte 50 (im Druck).

velle mit dem begleitenden Widmungsbrief enthielt.<sup>70</sup> Stattdessen überführt Albrecht von Eyb die Novelle in einen neuen traktathaften Kontext. Im zweiten Teil seines ‚Ehebüchlein‘, nachdem bereits die Antwort gegeben wurde, *dass ein weyb zunemen sey*, fügt Eyb zur Bekräftigung dieser Ansicht zwei Novellen, darunter als erstes seine Übertragung von Brunis ‚Tancredi‘-Novelle unter dem Titel *Das man frawn vnd junckfrawn zu rechten czeyt menner geben soll*, ein.

Anders als Niklas von Wyle, der Brunis Novelle sehr genau wiedergibt, lässt Albrecht von Eyb prominente Stellen aus und reduziert die Novelle auf ihre Exempelfunktion innerhalb des Ehetraktats.<sup>71</sup> Interessanterweise schließt sich wie im Heidelberger Cpg 119 auch im ‚Ehebüchlein‘ an die als Warnung gedachte Novelle von ‚Guiscard und Sigismunda‘ unmittelbar die ‚Marina‘-Novelle an, die Eyb in eigener Bearbeitung unter dem Titel *Wie sich ein fraw halten solle in abwesenheit ihres mannes als positves exemplum* anfügt.

Verglichen mit der Bearbeitung Albrechts von Eyb hat Niklas von Wyle sicher eine autorgetreue Übersetzung geschaffen, gemeinsam ist aber den deutschen Fassungen die Überführung der Novelle in neue Erzählkontexte, vor allem ihre enge Anbindung an den zeitgenössischen Liebes- und Ehediskurs. Beide Autoren betonen zudem die Nähe zu Boccaccio und seinen in Volgare geschriebenen Novellen. Albrecht von Eyb verweist eingangs nur auf *ein hübsche histori, die Bocaccio geschriben hat*, lässt also einen Hinweis auf die lateinische Vermittlung Leonardo Brunis im ‚Ehebüchlein‘ ganz aus. Niklas von Wyle erwähnt Bruni zwar, betont aber in seiner Widmung an Markgraf Karl von Baden mit *dem büch bochacy, [...] in wel(s)cher zungen ebenfalls den volkssprachlich-novellistischen Aspekt*.

<sup>70</sup> Vgl. Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, insb. S. 82, 88.

<sup>71</sup> So fehlt z.B. im Dialog zwischen Sigismunda und Tancredus die pointierte Gegenüberstellung von Geburts- und Tugendadel, in der die von den Humanisten leidenschaftlich geführte Debatte über den wahren Adel aufgegriffen wird.



## 5. Ausblick auf die Drucktradition

Betrachten wir noch kurz die Tradierung der ‚Tancredi‘-Novelle im Druckzeitalter. Zwei humanistisch inspirierte Briefausgaben prägen in der Inkunabelzeit die lateinische Rezeption von Brunis Novelle nördlich der Alpen: Um 1480 entsteht in einer Rostocker Druckoffizin die Bucheinheit mit Poggios ‚Epistola de morte Hieroymi Pragensis ad Leonardum Bruni‘.<sup>72</sup> Niklas von Wyle hat diesen in Humanistenkreisen viel beachteten Brief zehn Jahre zuvor bereits für den württembergischen Grafen Eberhard im Barte übersetzt.<sup>73</sup> Noch kurz vor seinem Tod edierte Niklas von Wyle 1478 darüber hinaus die ‚Epistolae familiares‘ des Enea Silvio Piccolomini, die auch die bereits erwähnte lateinische Briefnovelle ‚De Eurialo et Lucretia‘ enthalten, die Wyle in deutscher Übertragung 1478 an den Anfang seiner ‚Translationen‘ stellte.<sup>74</sup> Interessanterweise fügte der Nürnberger Drucker und Verleger Anton Koberger, als er 1481 die Briefsammlung des Eneas neu edierte, noch weitere frühhumanistische Briefftexte, u. a. Brunis lateinische ‚Tancredi‘-Novelle, hinzu, so dass von nun an auch in lateinischen Ausgaben Enea Silvio Piccolominis ‚De Eurialo et Lucretia‘ mit Brunis Briefnovelle vereint wurde.<sup>75</sup>

In der deutschsprachigen Tradition setzt sich diese Texteinheit, abgesehen von Wyles Gesamtausgabe, die erst im 16. Jahrhundert zwei Neuauflagen erfuhr,<sup>76</sup> nicht durch. Ein Grund für die verhaltene Aufnahme von Wyles ‚Translationen‘ in der Inkunabelzeit war sicherlich, dass die Ausgabe ohne absatzfördernde Holzschnitte auf den deutschen Markt kam. Traditionsstiftend für Wyles ‚Sigismunda‘-Novelle wurden hingegen die illustrierten Ulmer Inkunabeln, die der Frühhumanist Heinrich Steinhöwel zusammen mit dem

<sup>72</sup> GW M34635 (ältere Datierung um 1476 vgl. u. a. Rubini Messerli: Boccaccio deutsch [Anm. 9], Bd. 1, S. 50 und Bd. 2, S. 656, überholt); noch drei weitere Drucke bis 1500: GW M34628, M34630, 34633).

<sup>73</sup> 11. Translatze, vgl. Niklas von Wyle: Translationen (Anm. 49), S. 221ff.

<sup>74</sup> 1. Translatze, vgl. ebd., S. 13ff.

<sup>75</sup> GW M33692. Die Ausgabe muss in sehr hoher Auflage gedruckt worden sein, da sich heute in öffentlichen Einrichtungen laut GW noch 223 Exemplare nachweisen lassen. Koberger gab 1486 und 1496 noch zwei Nachdrucke in ähnlich hoher Auflage heraus: GW M33695 (223 Ex.) und GW M33699 (204 Ex.).

<sup>76</sup> MRFH 32102: Straßburg: Johann Prüss 1510 (VD16 W4694); MRFH 32104: Augsburg: Heinrich Steiner 1536 (VD16 W4693).

Drucker Johann Zainer 1476/77 im Kontext der zweisprachigen ‚Aesop‘-Ausgabe herausgab.

Zunächst als Einzeldruck (jz1)<sup>77</sup> und vermutlich noch in demselben Jahr im Textverbund mit Steinhöwels ‚Aesop‘ (jz2) wurde Wyles zweite Translatze rasch hintereinander verlegt und bis 1500 mindestens zwölfmal gedruckt. Dabei erscheint Wyles ‚Sigismunda‘-Novelle achtmal zusammen mit einer Auswahl von Poggios ‚Fazetien‘ in Steinhöwels Übersetzung als Anhang zum ‚Aesop‘.<sup>78</sup> Damit werden zwei in der lateinischen Tradition überaus erfolgreiche Texte Poggio Bracciolinis und Leonardo Brunis dem deutschen Publikum zusammen mit dem Leben und den Fabeln des Aesop bekannt gemacht. Mit dieser Anthologie will Steinhöwel dem Leser ein umfassendes Weisheitskompendium an die Hand geben. Während Wyle in seinen ‚Translationen‘ (1478) die humanistisch beliebten Gattungen „Brief, Dialog, Rede, Traktat, Traumerzählung und Novelle“<sup>79</sup> in deutscher Sprache vorstellt, vermittelt Steinhöwel seinem Publikum im ‚Ulmer Aesop‘ mit *fabula*, *vita*, *novella* und *facetia* neue und seit der Antike bekannte Gattungen der erzählenden Prosa. In der Inkunabelzeit war er damit in Deutschland sehr erfolgreich (13 oberdeutsche Auflagen und je eine niederdeutsche und ripuarische Bearbeitung bis 1500).<sup>80</sup>

Zu diesem großen Erfolg auf dem deutschsprachigen Buchmarkt beigetragen hat zweifellos das aufwendige Bildprogramm, das Heinrich Steinhöwel für den ‚Ulmer Aesop‘ in Auftrag gab. Über 200 Holzschnitte (darunter zwölf für Wyles zweite Translatze) wurden für den ‚Ulmer Aesop‘ in herausragender Qualität geschnitten. Der Kunsthistoriker Stephan Hoppe hat die Entwürfe jetzt mit dem franko-flämischen Stil des ‚Meister des Ehninger Altars‘ in Verbindung gebracht, einem kostbaren Retabel, das in den siebziger Jahren von

<sup>77</sup> Nur noch in zwei Exemplaren nachweisbar: Heidelberg, UB, D 8378-2 qt INC u. Washington, LC, Lessing Rosenwald Coll., Inc. X. b84 (bei Rubin Messerli: Boccaccio deutsch [Anm. 9], Bd. 2, S. 703, irrt. jz2 zugewiesen). Vgl. MRFH 20710 (m. Abb.): <https://mrfh.de/20710> (Zugriff: 01.09.2020)

<sup>78</sup> Vgl. ebd., Bd. 2, S. 699–713; MRFH 43408 (<https://mrfh.de/43407> [Zugriff: 01.09.2020]).

<sup>79</sup> Rubini Messerli: Boccaccio deutsch (Anm. 9), Bd. 1, S. 50.

<sup>80</sup> Vgl. meine Druck-Graphik zu den frühhumanistischen Übersetzungen in: Christa Bertelsmeier-Kierst: Durchbruch zur Prosa und der Einfluss des Buchdrucks auf die deutschsprachige Erzählliteratur des 15. Jahrhunderts. In: Bart Besamusca, Elisabeth de Bruijn u. Frank Willaert (Hgg.): Early Printed Narrative Literature in Western Europe. Berlin, Boston 2019, S. 17–47, hier S. 34.

der Erzherzogin Mechthild gestiftet wurde.<sup>81</sup> Derselbe Meister hat maßgeblich auch an den Illustrationen vom ‚Buch der Beispiele der alten Weisen‘ im berühmten Codex Chantilly (Musée Condé, Ms. 460) mitgewirkt, der ebenfalls im Umkreis Mechthilds bzw. ihres Sohnes Eberhard im Barte entstanden ist.<sup>82</sup> Der ‚Ulmer Aesop‘ kann beispielhaft für die Inkunabelproduktion im deutschen Südwesten stehen, die sich bei der Erzählliteratur noch deutlich an den Ansprüchen eines exklusiven Handschriftenpublikums orientierte, „dessen Geschmack nachhaltig durch die Manuskriptkultur Frankreichs und Burgunds im 15. Jahrhundert geprägt wurde.“<sup>83</sup>

## 6. Resümee

Was können wir für Boccaccios lateinische und deutsche Verwandlungen als erste Ergebnisse festhalten? Wie in Italien lässt sich auch in Deutschland eine deutliche Trennung zwischen der lateinischen und deutschsprachigen Rezeption beobachten. Während Brunis lateinische Novelle mit anderen frühhumanistischen Schriften, insbesondere mit Briefsammlungen – wie denen des Enea Silvio Piccolomini – vereinigt wurde, fanden die deutschsprachigen Fassungen Eingang in die Erzähltradition, die vor allem mit dem zeitgenössischen Liebes- und Ehediskurs verbunden ist. So wurde Wyles ‚Sigismunda‘-Novelle in der Manuskriptkultur oft mit Steinhöwels ‚Griseldis‘ oder anderen Liebes- und Ehetexten tradiert, während sich in der deutschsprachigen Inkunabeltradition die Texteinheit mit dem ‚Aesop‘ und Poggios ‚Fazetien‘ durchsetzt, also Burleskes und Tragisches miteinander vereint wird.

Die humanistische Form der Briefnovelle, die für die lateinischen Sammelhandschriften und Druckausgaben traditionsstiftend war, spielt hingegen

---

<sup>81</sup> Stephan Hoppe: Mechthild von der Pfalz, Eberhard im Bart, der Meister des Ehninger Altares und der Humanist Dr. Heinrich Steinhöwel. Persönliche, künstlerische und intellektuelle Verflechtungen. In: Mechthild von der Pfalz (Anm. 45), im Druck.

<sup>82</sup> Ebd. Vgl. auch Regina Cermann: Stephan Schriber und der Uracher Hof samt Neuinterpretation der Palme Graf Eberhards im Bart. In: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg u. Klaus Gereon Breuckers (Hgg.): Neue Forschungen. Stadt, Schloss und Residenz Urach. Regensburg 2014, S. 53–83, hier S. 64.

<sup>83</sup> Bertelsmeier-Kierst: Durchbruch zur Prosa (Anm. 80), S. 39f.

in der deutschsprachigen Rezeption keine Rolle mehr. Unter dem Gesichtspunkt der ‚Übersetzung‘ wird man dies zweifellos als Makel empfinden. Stellt man die deutschen Bearbeitungen jedoch in den Kontext der einheimischen Erzählliteratur und bewertet vor diesem Hintergrund den deutsch-italienischen Kulturtransfer, den sowohl Albrecht von Eyb, Niklas von Wyle als auch Heinrich Steinhöwel mit ihren deutschen Verwandlungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts leisten, wird man ihrer Stellung zwischen Tradition und Innovation weit mehr gerecht, als wenn man auf sie ein Übersetzungsprinzip anwendet, das selbst für den Verfechter der ‚autorgetreuen‘ Übersetzung, den Humanisten Leonardo Bruni, für das gesellige Erzählen in Volgare kaum Gültigkeit hatte. Ihre innovative Wirkung auf die deutsche Literatur an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit ist unbestritten und man wird sie daher mit Recht zum Kreis der Klassiker der Frühen Neuzeit zählen können.

### **Abbildungsnachweise**

Abb. 1: Michele Ciampanti: Antiochus und Stratonice, ca. 1470.  
San Marino, CA, The Huntington Library, Art Museum, and Botanical Gardens.  
The Arabella D. Huntington Memorial Art Collection, 26.120 u. 26.121.  
Courtesy of the Huntington Art Museum, San Marino, California.

Abb. 2: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 101, fol. 146v.  
Digitalisat: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg101/0312> (Zugriff: 17.10.2021).